

Zarte Tragflächen an den Füßen des Götterboten

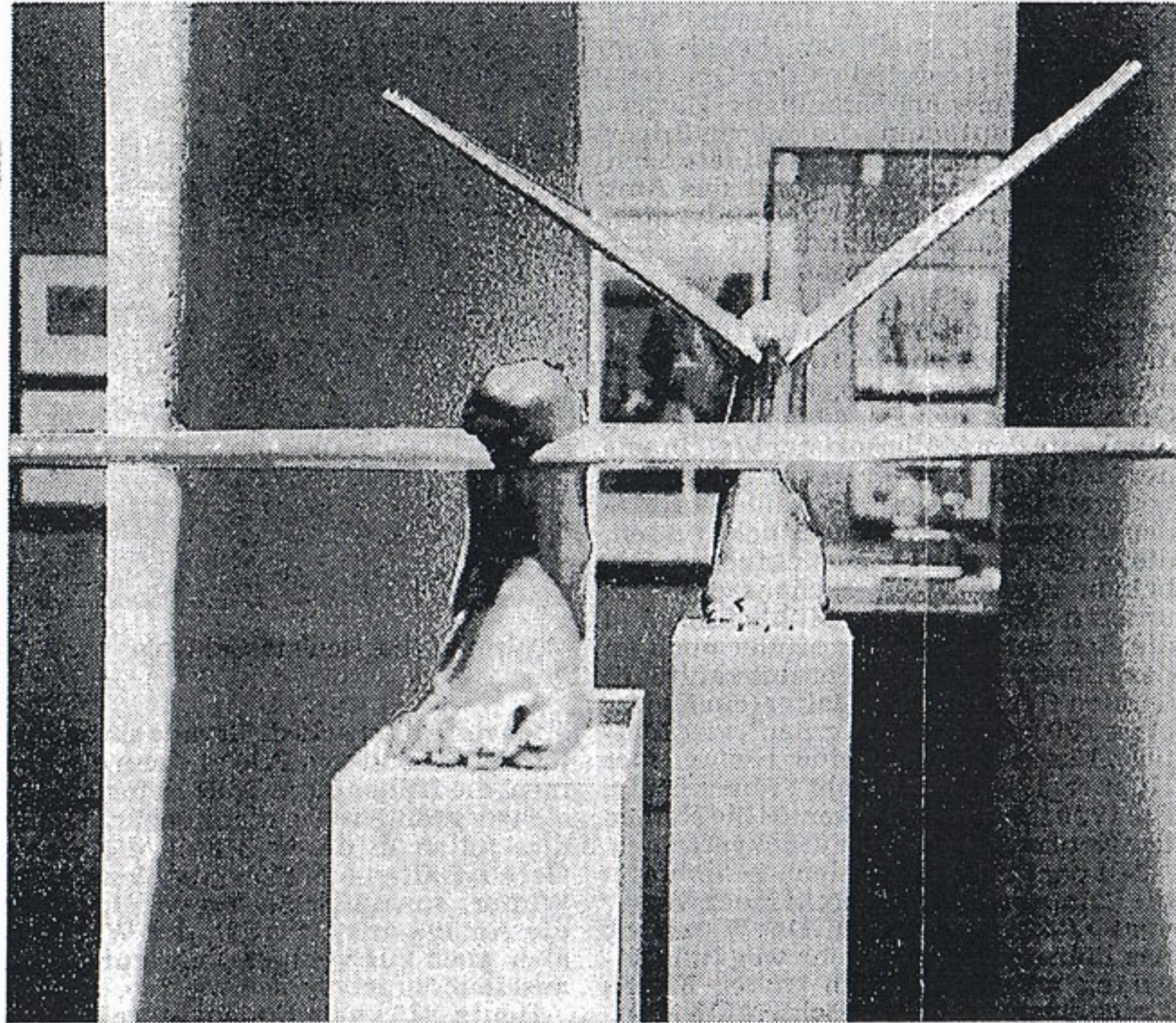
1992 schuf Christoph Bergmann seine Version des „Merkur“, die in der Sonderausstellung „Die Kunst des Fliegens“ im Zeppelin Museum zu sehen ist. Kein Gott in voller Schönheit mit geflügeltem Helm stellt sich dem Betrachter in den Weg, sondern nur ein Detail einer möglichen Figur, nämlich ihre Füße hat Bergmann isoliert und den Blicken unver-

Streifzug



hüllt ausgesetzt. Antike und Gegenwart verknüpft hier der in München lebende Bildhauer, der nicht zufällig sein Atelier seit kurzem neben der Abgußwerkstatt der Glyptothek, der Münchener Antikensammlung, hat. 1959 geboren, war Bergmann Meisterschüler des in München lehrenden Eduardo Paolozzi, jenes britischen Pop-art-Künstlers italienischer Abstammung, der triviale Gegenstände kunstfähig machte. Zudem, und das erklärt sicherlich seine Begeisterung für das Thema Fliegen, das Bergmann nicht nur in dieser Arbeit aufgreift, ist der Künstler leidenschaftlicher Drachenflieger.

Mercur ist die römische Version des griechischen Gottes Hermes. Als Sohn des Zeus und der Nymphe Maia geboren,



Einen Schritt nach vorn macht Christoph Bergmanns „Mercur“ von 1992 in der Sonderausstellung „Kunst des Fliegens“.

SZ-Bild: Voß

ist er Götterbote, Schützer der Wanderer, Hirten, Kaufleute und vor allem auch Schelme, ein gewitzter Dieb ebenso wie Erfinder und Händler. Vielseitig sind die Vorstellungen, die sich die Menschen von ihm gemacht haben. Damit er seiner Berufung optimal nachgehen kann, trägt er Flügelhelm und Flügel Schuhe und einen Stab, dem bisweilen Zauberkraften nachgesagt werden.

Zweiteilig ist die Skulptur aus Aluminium, lenkt unweigerlich den Blick auf sich, denn etwas verwirrt den Betrachter. Das Motiv der geflügelten Merkur-Schuhe ist bekannt. Hier aber sieht der Betrachter zwei nackte Füße in Schrittstellung, an deren Fersen nicht etwa federige Flügelchen, sondern Originalen nachempfundene Flugzeugtragflächen angebracht sind, die zudem auch noch klappbar sind. Es ist ein freier, fast spielerischer Umgang, den Bergmann mit den Vorbildern pflegt. Er zitiert sie nicht formalistisch streng. Die verkleinerten Tragflächen sind dabei fast detailgetreu nachgebaut, weisen Schrauben und Nieten wie ihre großen Vorbilder auf. Die Verfremdung eines bekannten Motivs findet hier statt, die anregt nachzudenken, die Zusammenhänge zu entdecken.

Zwei Momente treffen hier aufeinander, nämlich das ideale Menschenbild der griechischen Antike und die technisierte Welt der Gegenwart, die jedoch nicht konfrontiert werden, sondern eine Symbiose eingehen. Zwei Ideen, zwei Welten trägt Bergmann zusammen, die den Ausstellungsbesucher innehalten lassen.

Friederike Voß